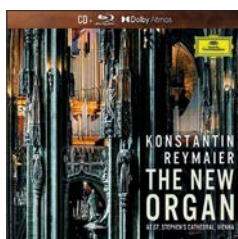
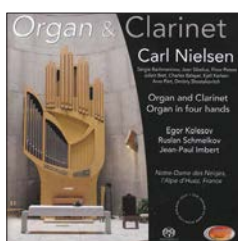
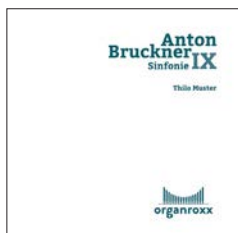


Lost In Transcription

Das Übertragen von Orchesterpartituren auf die Orgel fordert Instrument, Spieler und Bearbeiter. Der muss sich in der Kunst des Weglassens üben. Entscheidend dabei: Was ist Ziel der Bearbeitung?

Dass Bruckner in seinen Sinfonien auf dem Wagner-Orchester Orgel spielt, gilt als ausgemacht. Und so gibt es inzwischen zahlreiche Orgeleinrichtungen aller Bruckner-Sinfonien. Gleich zwei Alben mit Bearbeitungen der Neunten sind dieses Frühjahr erschienen, und sie unterscheiden sich so stark, dass man stellenweise glaubt, ein anderes Stück zu hören.

Thilo Muster hat Eberhard Klotz' Arrangement der Neunten eingespielt, an einer Orgel, die Inbegriff des modernen orchestral-sinfonischen Klangs ist: der Stahlhuth-Jann-Orgel der Pfarrkirche St.-Martin in Dudelange (Luxemburg). Der Dirigent Gerd Schaller dagegen nimmt einen konträren Weg. Er hat seine Bearbeitung der Neunten an der Eisenbarth-Orgel der Stiftskirche Ebrach eingespielt, die süddeutsch-barocke, späromantische und moderne Schichten vereint – fernab vom Orchesterklang. Setzt Muster in Dudelange auf Kontinuität im warmen Grundstimmensound und auf klangliche Nähe zur Partitur, so wählt Schaller in Ebrach orgelspezifische Klanggruppen und Kontraste, um Bruckners Formbau nachzuzeichnen. Gut aufgenommen sind beide Alben, und die Spieler füllen zuverlässig den selbstgesteckten Rahmen: bei Muster die virtuose Konzertbearbeitung, bei Schaller die klärende Übertragung. Dabei berufen sich beide Bearbeiter in ihrem Kommentar jeweils auf zwei Ziele: dass das Ergebnis Orgelstück sei, nicht Orchester-Nachahmung, und dass dabei die Substanz (Klotz/Muster) oder auch Essenz (Schaller)



der Sinfonie besonders zur Geltung käme.

Nun ist auch die räumlich-tonräumliche Schichtung des Bruckner-Orchesters bedeutungsgebende Substanz, und hier vergrößert selbst die virtuoseste Übertragung. Brucknerjünger werden stets die Erregungsbögen des Orchesters vermissen. Die Freunde von Orgelaufnahmen dagegen dürfen, gerade in der Neunten, reiches Farbenspiel, drastische Ausbrüche und ungebremste Monumentalität erwarten. Ohne Bach'sche oder Reger'sche Komplexitätsgrade.

Das Album „Orgel & Klarinette“ bietet mit Werken von Nielsen, Schostakowitsch, Rachmaninow, Peeters und anderen ein Konzertprogramm für drei ausgezeichnete Spieler: Ruslan Schmelkov mit edel-geschmeidigem Klarinetten, Egor Kolesov als gewandter Organist und Bearbeiter und Jean-Paul Imbert als Gastvirtuose. Besonders interessant ist Kolesovs Übertragung von Nielsens Klarinettenkonzert für Orgel. Der Orgelklang gibt der Musik Hindemith'sche Strenge; für die wichtige Partie der kleinen Trommel findet Kolesov variable

Cluster- und Trillerklänge, die farbstarke Kleuer-Orgel in L'Alpe d'Huez gibt dem Satz eigenständiges Profil. Ihr verschafft der sensibel musizierende Kolesov in Nielsens Commotio op. 58 einen lohnenden großen Auftritt.

Das Album der Deutschen Grammophon zur neuen Rieger-Orgel des Wiener Stephansdoms vereint tontechnische und musikalische Wucht, auch dank dreier Bearbeitungen aus der „Star-Wars“-Filmmusik. Das klang-

mächtige Instrument darf hier seine 32-Fuß-Abgründe und feurige Schlaglichter zeigen, und Konstantin Reymaier macht das hörbar Spaß. Als souverän im Umgang mit monumentalen Klangressourcen und Formen erlebt man ihn in Elgars Orgelsonate. Diese Sinfonien-Vorstudie wirkt mit ihrem orchestralen Konzept als Quasi-Bearbeitung; es ist spannend zuzuhören, wie Spieler und Werk hier der Orgel den Maßstab vorgeben. Bearbeitungen von Bach-Kantatensätzen, Karg-Elerts Orgelstücke op. 108 und Lefébure-Wély's „Boléro de concert“ runden das Klangporträt ab – und am Anfang steht, als Gegengewicht zum John-Williams-Finale, Bachs d-Moll-Toccata.

Ein Vater der Sinfonik für die Orgel ist Charles-Marie Widor, und seine achte Orgelsinfonie von 1887 gilt als Höhepunkt seiner Reifephase. Neben dem Klang der grandiosen Cavaillé-Coll-Orgel in Toulouse ist es vor allem die virtuose Pianistik des Satzes, die in der ausgezeichneten Aufnahme das Werk prägt. Jean-Baptiste Dupont betont das mit energischen, ja stürmischen Tempi. Dadurch sticht der vierte Satz, eine breite Passacaglia, an Ernsthaftigkeit hervor unter den übrigen, die manchmal allzu rasch vorbeieilen, wie das eigentlich große Adagio, das der Passacaglia folgt. Doch auch in Saint-Saëns' „Cyprès et Lauriers“ macht Dupont deutlich: Sinfonisch wird der Maßstab weder durch Formschemata noch durch Klangmassen, sondern im großen expressiven Gestus, der seinen eigenen, orgelgemäßen Spannungsbogen baut.

Friedrich Sprondel

Bruckner: Sinfonie Nr. 9; Thilo Muster (2019); Organroxx

Bruckner: Sinfonie Nr. 9; Gerd Schaller (2020); Profil Hänssler

Orgel & Klarinette. Egor Kolesov, J.-P. Imbert, Ruslan Schmelkov (2019); Base2music

Die neue Orgel im Stephansdom Wien. Konstantin Reymaier (2020); Deutsche Grammophon

Widor: Sinfonie Nr. 8; Jean-Baptiste Dupont (2019); Audite